

Schacht fehlt letztlich dabei eine »metaphysische Tiefen- und transzendente Trennschärfe«⁹⁸³. Hier offenbart sich eine ethnisch-kulturelle Komponente, denn Schacht kritisiert an anderer Stelle vehement die Historiker Hagen Schulze und Hans-Ulrich Wehler, die mit »einer geradezu alchemistischen Besessenheit«⁹⁸⁴ gegen die »deutsche Kultur- und Sprachgemeinschaft« anschreiben würden. An diesem Punkt wird offenbar, dass Schacht genau diese Vorstellung aber verteidigen und legitimieren will. Dieser innere Drang, das mit Auschwitz verbundene historische Ereignis und darüber hinaus das mit diesem Signum gemeinte Produkt von Zivilisation, Kultur und Aufklärung abzuwehren, wie es sich hier bei Schacht exemplarisch ausdrückt, wird gerade für die jungkonservativen und nationalrevolutionären Kreise Anfang der 1990er Jahre zentral. Auschwitz als Symbol und als historische Wirklichkeit steht neuerlichen Fantasien über eine neue deutsche Nation offensichtlich im Weg.

So vollendet sich dann die gegenkulturelle Tendenz, denn diesen gedanklichen Schritt und diese Forderung geht das konservative Spektrum im Allgemeinen so offen überwiegend nicht mit. Nicht nur die letzten Konservativen innerhalb von CDU und CSU kritisieren diese geschichtsrevisionistische Tendenz, auch innerhalb des konservativen Lagers rechts der Union findet diese Forderung kaum Anklang. Zwar werden geschichtsrevisionistische und antisemitische Debatten in den 1990er Jahren auch im konservativen Spektrum weiterhin verhandelt, wie beispielsweise ab 1995 mit der Wehrmachtsausstellung, der Goldhagen-Debatte 1996 oder der Walser-Bubis-Debatte 1998, aber die offen bekennende Forderung von Schwillk oder Schacht wird auch hier keine Resonanz finden. Daraus lässt sich schließen, dass hier ein qualitativer Unterschied von Form und Inhalt dieser Programme vorliegt, denn auch wenn beispielsweise Dregger in seiner Kritik der Wehrmachtsausstellung weiterhin am Image der »sauberen Wehrmacht« festhalten will und Teile der CSU offen fordern, die Ausstellung nicht zu besuchen, so wird doch in dieser Kritik eben nicht jene Grenze überschritten, Auschwitz zu vergessen *und* daraus autoritäre, antilibérale und völkische Gesellschaftsvorstellungen abzuleiten.

IV.4 Zwischenbilanz: Zur Mesalliance von Konservatismus und Nation

Als der Eiserne Vorhang fällt und die deutsche Vereinigung wider alle Erwartungen vollzogen wird, stürzen politisch linke Kräfte in eine schwere Krise. Demgegenüber steht der Konservatismus am Ende der Umbrüche kurzzeitig als Gewinner da. Der Sturz der Mauer und der kollektivierende Moment der Vereinigung setzen eine nationale Begeisterung in Gang, beflügeln die Euphorie über ein vereinigtes Deutschland und verstärken das Gefühl eines nationalen Aufbruchs. Die nationale Kategorie, also die Auseinandersetzung mit der Nation als gesellschaftlicher Institution, wird im Zuge dieses nationalen Aufbruchs für den Konservatismus immer wichtiger. Weil sich der Konservatismus aufgrund der nationalen Euphorie im Aufbruch befindet, *will* er sich der Selbstvergewisserung mittels des Begriffs »Nation« auch nicht entziehen, aber weil

983 A. a. O., S. 59.

984 A. a. O., S. 61.

sich der Konservatismus in theoretisch-inhaltlicher Sicht schon seit den 1980er Jahren in einer Strukturkrise befand, *kann* er sich dem überhaupt nicht mehr entziehen.

Das Anknüpfen an die Idee der Nation erlebt zeitgleich einen Formwandel. Diese verband sich historisch betrachtet etwa noch in der deutschen Nationalbewegung in den 1830er Jahren mit der Idee der Freiheit und emanzipatorischen Impulsen. Nun ist die Nation vor allem ein gesellschaftlich gedachtes Kollektiv, dessen anzustrebende Vollendung nicht mehr Telos der Politik ist, sondern das zum Mittel wird, womit die Politik andere gesellschaftliche Sphären stabilisieren will. Schließlich ist die Nation nach 1989/90 vollendet, aber mittel- bis langfristig ist damit kaum jemand aus diesem Lager zufrieden gestellt. Denn schon vor 1989 erlebt die Idee der Nation eine Bedeutungsveränderung bzw. zumindest -erweiterung. Das Schlagwort von der »nationalen Identität« vergrößert den Erwartungshorizont und die Ansprüche an die Nation, die diese nicht erfüllen kann – sodass der Kern der späteren Frustrations- und Enttäuschungserfahrungen über die nationale Vereinigung schon von Anbeginn angelegt war. Denn allein schon der Begriff der »nationalen Identität« ist ambivalent. Zwar wird dieser Begriff mit der Vorstellung einer Gemeinschaft konnotiert, die über gewisse Bande und verbindende Elemente zusammengehalten wird. Allerdings ist diese Vorstellung nicht mehr abstrakt im Sinne der Nation – Benedict Anderson nannte eine Nation schließlich eine »vorgestellte Gemeinschaft« –, sondern diese Vergemeinschaftung wird aufgrund der Identitätsvorstellung personalisiert und damit konkretisiert. Die Zusammengehörigkeit zu einer Nation ist nicht mehr allein danach definiert, dass sich die entsprechenden Personengruppen zu dieser vorgestellten Gemeinschaft zugehörig fühlen. Stattdessen verlangt die »nationale Identität« eine kollektive Identifikation, die über das Nationskriterium hinausgeht. Nicht von ungefähr ist diese Identitätsvorstellung aus der Individualpsychologie abgeleitet und wie schon hinlänglich belegt, dadurch letztlich von ihrem ursprünglich genuinen Anliegen entfremdet worden.⁹⁸⁵

Diese Mesalliance, also das Zusammengehen von Konservatismus und Nation, wird auf lange Sicht den Konservatismus verändern. Wie bereits ausgeführt, entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass vor genau dieser »unheilige[n] Allianz«⁹⁸⁶ Alexander Gauland Anfang der 1990er Jahre selbst gewarnt hatte. Aber auch unmittelbar hat diese Einlassung des Konservatismus auf die Nation neben dem Aufschwung auch eine inhaltliche Auszehrung zur Folge. In diesem Wechselspiel von theoretischer Positionsbestimmung, in der die Nation immer stärker hypostasiert wird, und den Reaktionen auf die gesellschaftlichen Entwicklungen Anfang der 1990er Jahre diversifiziert sich das konservative Spektrum. Die sich im Zuge dieser nationalen Spirale immer stärker aufladenden Erwartungshaltungen an das vereinigte Deutschland können allein vom Anspruch her schon kaum erfüllt werden. Aber vor allem die CDU und Kohl, schließlich der Kanzler der Einheit, schlugen Anfang der 90er Jahre einen politischen Kurs ein, der dann nicht nur die Erwartungen des konservativen Spektrums enttäuscht, sondern dieses Lager auch politisch frustriert. Schließen sehen diese Intellektuellen nach der Vereinigung, nach der Berlin-Entscheidung als neue Hauptstadt und nach dem öffentlichen

985 Siems: Die deutsche Karriere kollektiver Identität.

986 Gauland: Was ist Konservatismus?, S. 18.

kulturellen Kampf nach dem »Anschwellenden Bocksgesang« von Botho Strauß außerordentlich gute Voraussetzungen für einen politischen und gesellschaftlichen Wandel. Aber statt einer erhofften militärischen Großmachtrolle in der Weltpolitik hält sich die Bundesrepublik aus militärischen Konflikten wie dem Zweiten Golfkrieg heraus; statt einer staatlich-nationalen Souveränität im Sinne einer nationalstaatlichen Unabhängigkeit setzt sich Kohl aus voller Überzeugung für den Vertrag von Maastricht und damit für die Europäische Union ein; und statt eines nationalen und kulturellen Wandels in Deutschland, der sich auch politisch auf Parteiebene abzeichnet, setzen in jenen Jahren die schleichende Liberalisierung der christdemokratischen Programmatik und darüber hinaus die zuvor noch latente, nun aber manifeste politisch-kulturelle Liberalisierung der medialen Öffentlichkeit ein.

All diese Entwicklungen führen zu Frustrationserfahrungen innerhalb des Teils des konservativen Lagers, der sich nicht auf diese politischen Koordinaten und Primate uneingeschränkt einlassen und damit von den zuvor aufgebauten Hoffnungen ablassen will. Eben jener Teil verschärft gleichzeitig seine eigenen politischen Positionen, zum einen offen demonstrativ als Abwehrreaktion, zum anderen liegen dieser Radikalisierung strukturelle Gründe zugrunde, weil sich die aufgeladenen Erwartungshorizonte aus der Logik der Hypostasierung heraus nicht einfach beseitigen lassen können, sondern sich nur immer mehr verschärfen können. Diese Teilströmungen klagen nun Forderungen nach einer Politik- und Gesellschaftsvorstellung ein, die gewissermaßen erst gedanklich an dem Punkt als Prämisse ansetzen, der eigentlich mit Nationenvorstellungen überhaupt angestrebt werden kann. Und aufgrund dieser Verschiebung – was letztlich einer Projektion der Nation als nicht mehr gedachte, vorgestellte Gemeinschaft, sondern eben als hypostasierte, als reale soziale Gegebenheit gleichkommt – radikalisiert sich diese Positionen insbesondere im kulturellen Bereich. Denn vor allem in diesem politischen Feld kann an politischen Forderungen, wie dem identitären Politikbild, einer tradierten Familienvorstellung, einem kulturellreligiösen und deutsch-nationalen Gesellschaftsbild oder der Vorstellung von einer Synthese aus Geschichte und kollektiver Identität, festgehalten werden, die einen vermeintlichen Ausweg aus dieser Sackgasse suggerieren. Die Kultur wird dabei zur letzten Schraube im Getriebe, die übrigbleibt, um einerseits das zu vollenden, was mit der deutsch-deutschen Vereinigung eigentlich längst hätte vollzogen sein sollen, um andererseits aber im Namen der Nation auch das zu verhindern, was vermeintlich andere Kräfte gegen die Nation hätten tun wollen. Und weil dieser Impetus und Gestus spätestens Mitte der 1990er Jahre überhaupt über der politischen und theoretischen Auseinandersetzung stehen, nicht mehr aus einer Kritik des gesellschaftlichen Ist-Zustands abgeleitet werden, sondern gewissermaßen subkulturelle Züge annehmen und sich eine Art Antihaltung gegenüber dem konservativen Spektrum abzeichnet, können diese Kreise auch als eine Art Gegenkultur bezeichnet werden. Auch wenn hier daneben andere, etwa theoretische, aber auch ganz individuelle Gründe eine Rolle spielen mögen: Einen entscheidenden Anteil an dieser politischen Verhärtung hat die Nationenfrage.

